

Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 15 (1937)

Artikel: Die Offenbarung als "Wort Gottes" bei Karl Barth und Thomas von Aquin
Autor: Fehr, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-762763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Offenbarung als « Wort Gottes » bei Karl Barth und Thomas von Aquin.

Von J. FEHR, Appenzell.

Nichts kann im theologischen und überhaupt im christlichen Denken so viele und so schwere Verwirrung stiften, wie die Verwendung von Begriffen, über deren eindeutigen Sinn innerhalb einer bestimmten Sphäre man sich nicht zuvor Rechenschaft gegeben hat. Gerade das Wort « Offenbarung » steht mit in der vordersten Reihe jener christlichen Termini, welche innerhalb ihrer eigenen Sphäre qualitative Kategorien sind, welche aber — sobald sie aus der Sphäre einer spezifisch theologisch-christlichen Ordnung herausgenommen und z. B. ins Ästhetische zurückversetzt werden — ihren bestimmten Sinn verlieren und dann bloß noch in einem reduzierten Zustand, — als geistreiche Ausdrücke, die so allerhand bedeuten, — in der Literatur und im öffentlichen Gerede ihre Dienste tun. Wenn die Sphäre des Christlichen im Sinne einer kategorialen Ordnung aufgelöst und ins Allgemein-Religiöse oder Ästhetische zurückerklärt wird, dann entsteht jene Verwirrung, durch welche auch heute — wahrlich zum Überfluß! — so manche Auseinandersetzung unter Christen belastet ist. Dinge, die voneinander unendlich verschieden sind, werden dann vermengt: Berufung von Gott und menschliche Genialität, Offenbarung und Ursprünglichkeit, ein Prophet und ein Genie: all das kommt und läuft dann so ungefähr auf ein und dasselbe hinaus.

Bei Karl Barth werden wir über die eindeutige und streng kategoriale Bestimmtheit seines Offenbarungsbegriffes nicht im Unklaren gelassen. Nicht einmal von *zweierlei* Offenbarung¹ darf nach ihm die Rede sein, sondern wir sündige Menschen kennen nur die *eine und einzige* Offenbarung in Jesus Christus. Bei der substanziellen Verderbtheit des ganzen Menschen, seines Wesens, Tuns und Denkens, kann in keinem irgendwie relevanten Sinne von einer Natur- oder Schöpfungsoffenbarung gesprochen werden. Deshalb erklärt sich

¹ Vgl. den Aufsatz « Zweierlei Offenbarung » in Divus Thomas, 1936, Heft 3-4.

Karl Barth an einer theologischen Anthropologie wie auch an jeder philosophischen Theodizee in gleicher Weise uninteressiert. — Es wird sich alsbald zeigen, wie sehr Karl Barths positive Lehre von der Eigenart der Christusoffenbarung gerade durch seine schroffe Ablehnung jeder natürlichen Offenbarung und ihrer Voraussetzungen mitbestimmt ist. Zum Verständnis seiner Offenbarungslehre und ihres Gegensatzes zur katholischen ist es vielleicht überhaupt das Wichtigste, zu wissen, daß und warum es für Karl Barth keine Schöpfungsoffenbarung mehr gibt. Wir versuchen im Folgenden, zunächst einfach den beiderseitigen Offenbarungsbegriff zu verdeutlichen, indem wir von der merkwürdigen Tatsache ausgehen, daß sowohl Karl Barth als auch Thomas von Aquin auf die Frage nach dem eigentlichen Wesen der (Christus-) Offenbarung die gleiche positive Antwort geben: « Die Offenbarung ist wesentlich *Gottes Wort* ». Es ist nun möglichst getreu zu zeigen, was diese Antwort beim einen und beim andern bedeutet.

I.

Die Offenbarung ist wesentlich *Wort Gottes*. Diese These enthält für Karl Barth zunächst eine doppelte Negation: Die Offenbarung kann als Wort Gottes weder dem menschlichen Geiste entstammen, noch in menschliches Denken übergehen, ohne eben damit aufzuhören, *Gottes Wort* zu sein. Die erstere Negation versteht sich von selbst; die zweite aber bedarf einer genauern Präzisierung. Gehört es nicht gerade zum Begriff göttlicher *Offenbarung*, daß Gottes Wort sich irgendwie durch das Mittel menschlicher Worte dem Menschen kund tue, sodaß dann diese menschlichen Worte als wahrer, wenngleich unzulänglicher Ausdruck des göttlichen Gedankens und Willens anzusehen wären? Dieser Möglichkeit widerspricht nun aber nach Karl Barth¹ die Tatsache, daß das menschliche Denken dem Worte Gottes nicht nur in « Unvollkommenheit und Unzulänglichkeit », sondern in « gänzlicher Verkehrtheit und Nichtigkeit » (KD, 231) gegenübersteht. Die ganze Existenz des Menschen ist seit der Sünde Widerspruch

¹ Die dogmatisch wichtigsten Werke Karl Barths werden im Folgenden im Text und unter Verwendung folgender Abkürzungen zitiert:

CD = Die christliche Dogmatik im Entwurf, erster Band: Die Lehre vom Worte Gottes, München 1927.

KD = Die kirchliche Dogmatik, erster Band: Die Lehre vom Worte Gottes, München 1932.

gegen Gott, « Widerspruch, der das Hören auf Gott ausschließt » (KD, 428), und keine Berufung auf die Rechtfertigung gestattet, von der « Verlorenheit », der « ganzen menschlich-sündigen Verkehrtheit » des Menschen und seines Tuns Abstriche zu machen (KD, 253 f.). Der Mensch hört also in seiner « radikalen Sündigkeit » nicht Gott oder Gottes Wort, sondern « was wir hören, sind die Stimmen, und was wir sehen, ist das Angesicht der Hölle » (KD, 481). Was der Mensch denkt und erkennt, ist immer nur « Finsternis » und « Unwahrheit »; ja, selbst « sein Glaubensbewußtsein als solches » ist Sünde und « menschliche Finsternis » (KD, 256, 455).

Wenn nun trotzdem die Offenbarung als « Wort » oder « Reden » Gottes bezeichnet werden soll, so muß man sich nach Karl Barth daran erinnern, daß die Offenbarung « zunächst und ursprünglich das Wort ist, das Gott bei und zu sich selber spricht in ewiger Verborgenheit » (KD, 198). Die Offenbarung muß in ihrer absoluten Erhabenheit oberhalb und außerhalb alles menschlichen Denkens begriffen werden; Gott allein darf *Subjekt* dieses Redens sein, aber er kann in seinem Reden auch niemand anders als sich selber *Objekt* werden, wenn nicht sein Reden dadurch vermenschlicht und in die Relativität des Irdischen herabgezogen werden soll: « Gott ist nicht und wird nicht anders Objekt als sich selber, auch nicht in seinem Worte » (CD, 64, 170, 215; KD, 402). In diesem Reden Gottes ist also er selber Subjekt (der Offenbarer), er selber ist auch der Akt des Redens (die Offenbarung), und er ist zugleich auch nur sich selber das Objekt (das Offenbartsein) seiner Rede (CD, 126 ff.; KD, 311 ff.), und darum muß nach Barth die Lehre von der Offenbarung notwendig mit der Trinitätslehre beginnen, weil jede sachgemäße Analyse des christlichen Offenbarungsbegriffes unmittelbar zur Lehre vom dreieinigen Gott führt (KD, 312, 325). Die Trinitätslehre allein « garantiert » ihm sozusagen die Transzendenz des Offenbarungsbegriffes (KD, 403), weil sie allein jede menschliche Relativierung und Objektivierung, jede « Hypostasierung » und « Vergötzung » des Offenbarungswortes ausschließt (CD, 157 f.; KD, 371 f.). Die Trinitätslehre ist für Karl Barth nicht nur « die genaueste und klarste Formel zum Verständnis der Offenbarung » (CD, 150, 169), sondern er glaubt sogar, daß wir gar nicht anders auf die Trinitätslehre¹ kommen können,

¹ Nach Barths Meinung « fehlt in der Bibel die ausdrückliche Feststellung, daß der Vater, der Sohn und der Heilige Geist gleichen Wesens und also im

« als eben auf dem Wege einer Analyse des Offenbarungsbegriffes » (KD, 329). So sehr ist die Trinitätslehre die « Interpretation der Offenbarung » und der Offenbarungsbegriff die « Wurzel » und der « Grund der Trinitätslehre » (CD, 215 ; KD, 329)! Die Erinnerung an den dreifaltigen persönlichen Gott soll die Offenbarung vor aller Vermenschlichung und « Verdinglichung » sichern und soll sie bewahren als *Gottes Wort*.

Damit soll also Ernst gemacht werden : Gott kann nicht Erkenntnis-Objekt des Menschen werden, sonst würde ja der Mensch in Gedanken Herr über Gott, er würde über ihn « verfügen »! Das ist nach Barths Beteuerung eine Erkenntnis, die man nicht alsbald überwinden und hinter sich lassen kann, sondern der man immer wieder standzuhalten hat (CD, 216). Was der sündige Mensch sieht oder hört oder sonst irgendwie wahrnimmt, das ist nie Gott oder Gottes Wort : « So ist es und dabei bleibt es » (CD, 217). — Kann unter solchen Umständen die Offenbarung etwas anderes als ein innertrinitarischer Monolog sein ? Heißt das nicht, daß Gott eben nur sich selber, uns Menschen aber gerade *nicht* offenbar wird ? Auf diese Fragen antwortet Karl Barth mit der Lehre von der « Fleischwerdung des Wortes ». Diese Lehre gestattet nämlich, allem bisher Gesagten Rechnung zu tragen, und zu zeigen, daß paradoxerweise Gottes Offenbarung für uns Menschen gerade in seiner Verhüllung, in seiner Nicht-Offenbarung bestehe ! In Jesus Christus ist eine doppelte Bedingung erfüllt : einerseits ist hier « ganz und gar Gott » gegenwärtig, aber andererseits begegnet er uns hier in einer menschlichen Gestalt, die uns « begreiflich, anschaulich, faßbar », also unserem Erkennen zugänglich ist (CD, 225). Einerseits muß wirklich *Gott* sich in Jesus Christus verhüllen, und zwar so, daß er sich so absolut wie in der Trinität jedem menschlichen Zugriff, jedem Versuch, ihn zum Objekt zu machen, entzieht : « die göttliche Subjektivität müßte so unaufgehoben wie nur je triumphieren in der menschlichen Objektivität, die sie angenommen hätte, in die sie eingegangen wäre » (CD, 220). Andererseits aber muß Christus, in welchem sich Gott verhüllt, ein wirklicher, sündiger *Mensch* sein wie wir, kein « Übermensch oder Geist oder Engel », sonst würde Gott nicht *uns* begegnen, die wir ja nur diese Welt der Sünde kennen, in

gleichen Sinn Gott selber sind » (KD, 401). Die Trinität sei « viel weniger durch einzelne Bibelstellen, als durch das Faktum der Offenbarung » geoffenbart (CD, 168).

der wir leben. Zur objektiven Möglichkeit der Offenbarung gehört also, daß Gott wirklich « Fleisch » wird, d. h. aber « die Natur Adams, die Natur des Menschen, der unter dem Fluche des Sündenfalls steht, im Widerspruch gegen Gott und mit sich selbst, die gefallene, verdorbene, erst wieder zu heiligende und zu erlösende Menschennatur » annimmt (CD, 222). Mit andern Worten: « Die Verhüllung müßte schließen, das Inkognito müßte vollständig sein. Er dürfte gerade kein direkter Offenbarer sein, er dürfte Gott, das Wort, nicht so begreiflich machen, daß entweder seine ganze Erscheinung oder doch ein größerer oder kleinerer Teil davon eine für jedermann als solche wahrnehmbare Theophanie wäre. Und zwar darum nicht, weil er gerade insofern offenbar nicht oder nicht ganz Mensch wäre, gerade insofern nicht das Organ, durch das sich Gott begreiflich macht. Er wäre dann gar nicht der Offenbarer » (CD, 222). Alle diese Bedingungen sieht Karl Barth in der Gestalt Jesu Christi erfüllt: in ihm hat sich Gott so vollständig hinter einem menschlich-sündigen Wesen verborgen, daß wir diese seine Verhüllung wie « unseresgleichen » (CD, 218) kennen und begreifen, während Gott sich dem Zugriff unseres Erkennens immer noch so absolut entzieht, wie in der Trinität selber! Offenbarung ist jetzt gleich Nicht-Offenbarung!

Man fragt sich nun erstaunt, welchen Sinn diese absolute Verhüllung Gottes in Christus eigentlich haben könne: Bewirkt sie nicht gerade, daß wir Christus wie « unseresgleichen » ansehen und an ihm vorbeigehen? Wie sollen wir erkennen, daß diese Nicht-Offenbarung für uns gerade die Offenbarung bedeutet? Wir stehen hier vor Barths Frage nach der subjektiven Möglichkeit der Offenbarung. Handelte es sich vorhin bei der Frage nach der objektiven Möglichkeit der Offenbarung darum, zu zeigen, wie Gottes Offenbarung gerade in seiner vollständigen, objektiven Verhüllung bestehe, so handelt es sich hier um das scheinbar noch größere Kunststück, nämlich zu zeigen, daß auch das Erkennen und Hören der Offenbarung beim gegenwärtigen Stand des Menschen nur im Nicht-Erkennen und Nicht-Hören bestehen könne. Offenbarung ist auch hier gleich Nicht-Offenbarung! — Wir haben bereits gehört, daß Gott niemals Erkenntnisobjekt des Menschen werden kann. Diese Wahrheit darf man nicht alsbald vergessen und hinter sich liegen lassen (CD, 216). Der Mensch ist eben auch als gerechtfertigter und glaubender Mensch ganz und gar Sünder (KD, 249). Als solcher ist er wesentlich « der Mensch, dem Gott nicht offenbar werden kann » (CD, 287), der nicht Gottes, sondern

nur der Hölle Stimmen hört (KD, 481). Es gibt also auch hier keine andere Möglichkeit, als daß Offenbarung gleich Nicht-Offenbarung bedeutet, d. h. Gott kann dem Menschen nur so offenbar sein, daß für diesen Nicht-Offenbarsein gleichbedeutend ist mit Offenbarsein! Gott müßte das offenbare Nicht-Hören des Menschen, sein offenes Verharren in der Sünde und im Widerspruch gegen Gott, als wirkliches Hören, als wirkliches Vernehmen und Aufnehmen seines Wortes erklären. « Es müßte eine Betätigung seiner im Widerspruch gefangenen und zwar endgültig gefangenen Menschlichkeit geben, hinter deren eingeständenes menschliches Unvermögen tragend, erfüllend, gut-machend, Gott selbst sich stellen, für den Menschen eintreten würde, mit dem Vermögen, das nur in Gott selbst für Gott selbst vorhanden ist » (CD, 288 f.). Diese menschliche Betätigung würde nicht aufhören menschlich, sündig, verkehrt und im Widerspruch zu Gott zu sein, aber indem Gott dieses menschliche Tun « in seiner ganzen Unkraft, ja Verkehrtheit, in seine eigene Kraft und Gerechtigkeit einbeziehen », und so den Menschen trotz seiner Sünde « zu sich rechnen würde » (CD, 289), würde gerade das Nicht-Hören des Menschen vor Gott zum Hören seines Wortes. Die subjektive Möglichkeit der Offenbarung liegt also nach Barth nicht darin, daß der Mensch eine « besondere Erhöhung, Vertiefung oder Bereicherung » — etwa durch die Gnade — erhalten würde (CD, 217). « Es ist nicht an dem, als ob Gottes Offenbarung etwa auch nur zuguterletzt in ihrer Spitze identisch würde mit einer Erleuchtung der Vernunft » (CD, 138), denn auch einer göttlich erleuchteten Vernunft kann Gott nie zum Objekt werden. « Er ist und er bleibt dem Denken unzugänglich », denn « immer denkt unser Denken . . . ein Objekt und insofern gerade nicht Gott » (CD, 455). Die subjektive Möglichkeit der Offenbarung besteht also darin, daß Gott selber für uns eintretend Gottes Wort für uns hört. « Wenn Gott sich offenbart, so heißt das, daß Gott selbst erkannt *und* erkennend, gewußt *und* wissend, redend *und* hörend auf den Plan tritt » (CD, 139). Dies geschieht nach Karl Barth in der Ausgießung des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist ist es, welcher hinter unserm menschlichen, unfähigen und unfähig bleibenden Hören als « der in dieser Sache allein Zuständige redet *und* hört » (CD, 358). Nochmals erweist sich hier die Trinitätslehre als die genaueste « Formel » des Offenbarungsbegriffs, denn die Trinitätslehre bekennt Gott allein als den Offenbarer, Gott selbst als sein Wort und nochmals Gott selbst und Gott allein als den Hörer seines Wortes. Nun ist die Transzendenz der göttlichen Offen-

barung vor jeder menschlichen Relativierung und Verdinglichung gerettet! « Auch im Empfange des Heiligen Geistes bleibt der Mensch Mensch, der Sünder Sünder » (KD, 485), und darum handelt es sich auch hier nicht etwa darum, daß der *Mensch* zuguterletzt doch noch über *Gott* Herr werde, indem Gottes Wort Objekt menschlicher Erkenntnis würde. Der Mensch kann nicht sein Wesen verlieren, « um etwa selber Heiliger Geist zu werden » (KD, 484)! Wohl aber ist der Mensch, wann und wo es Gott gefällt, gleichsam der « Schauplatz »¹ des göttlichen Redens und Hörens, er ist der äußere « Ort », an welchem Gott selber sein Wort spricht in der Fleischwerdung des Wortes, und wo er selber es auch wiederum für uns hört in der Ausgießung des Heiligen Geistes. Dies ist der eigentliche Sinn von Barths Offenbarungslehre: Gott ist so ausschließlich nur sich selber offenbar (Erkenntnisobjekt), daß Offenbarung an die Menschen nur in dem uneigentlichen Sinne möglich ist, daß das innertrinitarische Reden Gottes objektiv in Jesus Christus, als äußerem « Orte » gegenwärtig ist, und daß Gott selber in den einzelnen Gläubigen als äußerem « Schauplatz » sein eigenes Wort vernimmt. Indem Gottes Reden *und* Hören für das endgültige Nicht-Hören-Können des Menschen eintritt, « offenbart » sich Gott den Menschen. Offenbarung ist jetzt objektiv und subjektiv gleich — Nicht-Offenbarung!

II.

Karl Barths Offenbarungslehre könnte und sollte sinnvollerweise mit dieser Feststellung schließen. Denn diese Thesen haben das Eigentümliche an sich, daß alles, was über sie hinaus gesagt wird, nur dazu dienen kann, ihren klaren Eindruck zu verwischen. Es soll dies hier nur mit wenigen Worten angedeutet werden, um später ausführlicher zu zeigen, wie undurchführbar Barths Thesen in ihren Konsequenzen sind, und wie offenkundig sie sich selber ad absurdum führen. — Wir standen soeben sozusagen vor einem vollständig geschlossenen Kreis: Gott allein redet sein Wort; er verbirgt es in Christus in einem vollständigen Inkognito; er allein ist im Heiligen Geist der Hörer seines Wortes. Dieser Kreis darf vom Menschen nicht

¹ Vgl. *K. Barth*, Der Römerbrief, München 1929⁵, S. 332. — Ähnlich schreibt *E. Brunner*: Beim Hören des Wortes « ist kein Gegenüberverhältnis mehr da, Reden und Hören ist eins, ich bin nichts als Schauplatz von beidem, das nicht zweierlei, sondern eins ist: Gottes-in-mir-Reden ». Philosophie und Offenbarung, Tübingen 1925, S. 51.

durchbrochen werden. Gott ist nur sich selber Objekt, niemals wird er Gegenstand menschlicher Erkenntnis, auch nicht im Glauben. Der Mensch hört auch im Glauben nicht Gottes Wort, sondern die Stimmen der Hölle. « So ist es und dabei bleibt es », — so haben wir uns versichern lassen! Tatsächlich kann es nun aber doch nicht « dabei bleiben ». *Theo-logie* ist nun einmal Rede von *Gott*, und zwar menschliche Rede von Gott. Und darum kommt auch Karl Barth, nachdem er eindrucksvoll und ausführlich gezeigt hat, wie *Gott* sein eigenes Wort redet und hört, — (es war freilich schon sehr verwunderlich, daß er *dies* so genau und sicher zu sagen wußte, obwohl doch der Mensch — selbst im Glauben! — nur Finsternis und Lüge wahrnimmt) — nicht darum herum zu fragen, wie denn der *Mensch* dieses Wort höre, und wie darauf die *menschliche* Rede von Gott beschaffen sein müsse. Es wird auch von Karl Barth auf einmal allen Ernstes nach dem *Wie* und dem *Was* der menschlichen Rede von Gott gefragt, und wir vernehmen, daß es ein paradoxes und dialektisches Erkennen, ein Reden in Gleichnissen und Analogien (*analogia fidei*) sein müsse. Könnte es wirklich von so großem Belange sein, nach Inhalt und Beschaffenheit der menschlichen Rede von Gott zu fragen, wenn es im Ernst dabei bleiben würde, daß niemals Gott oder Gottes Wort Gegenstand menschlicher Erkenntnis und Rede sein könnte? Lohnt es sich, den Stimmen der Hölle so viele Aufmerksamkeit zu schenken?

Es ist nicht Aufgabe der Offenbarungslehre, zu zeigen, daß Gott selber sein eigenes Wort hört und kennt, sondern zu fragen, ob und in welcher Form Gott den *Menschen* sein Wort vernehmbar und erkennbar machen kann¹. In diesem Sinne ist nun auch für Thomas von Aquin die Offenbarung wesentlich « Wort » oder « Reden Gottes ». « *Divina nobis credenda per modum locutionis revelantur ... Quae nobis revelantur, sub quibusdam similitudinibus et obscuritatibus verborum nobis proponuntur* » (C. G. IV 1). Schon die Propheten verkündeten unter dem unermüdlichen Hinweis: « So *spricht* der Herr »

¹ Sollte man aber zur Erkenntnis gelangt sein, daß Gott und Gottes Wort überhaupt nicht Objekt des menschlichen Erkennens werden können, dann sollte man dies nicht mit einer breiten Erläuterung der höchsten göttlichen Geheimnisse, welche der christliche Glaube lehrt (Ausgang des Wortes vom Vater, Fleischwerdung des Wortes, Ausgießung des Heiligen Geistes), begründen. Die Berufung auf die Trinitätslehre beweist ja, sofern damit wirklich eine göttliche Realität und nicht bloß eine « Formel » zur Erläuterung des Offenbarungsbegriffs gemeint ist, gerade das Gegenteil von dem, was sie beweisen soll.

nichts anderes als « das *Wort*, das an sie ergangen war »¹, und auch von der neutestamentlichen Offenbarung in Christus steht geschrieben : « Nachdem vorzeiten Gott auf vielfache und mannigfaltige Weise durch die Propheten zu den Vätern *gesprochen* hat, hat er zuletzt in diesen Tagen zu uns *geredet* durch seinen Sohn » (Hebr. 1, 1). Wie ist nun das bei Thomas zu verstehen, wenn auch er das Wesen der Offenbarung im Wort und Reden Gottes erblickt ?

Wer die Trinitätslehre und die Christologie des hl. Thomas von Aquin kennt, weiß, wie sehr auch er an das unergründliche Geheimnis glaubt, daß Gott von Ewigkeit her sein Wort spricht, und sich in seinem wesensgleichen Worte erkennt und liebt, und daß dieses sein Wort in der Fülle der Zeit Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat. Die thomistische Theologie sieht ja darin gerade die zentralen Geheimnisse der christlichen Offenbarung. — Wie sind uns nun nach Thomas diese Geheimnisse geoffenbart ? Offenbar nicht dadurch, daß wir unsern anthropologischen Voraussetzungen gemäß über die Möglichkeit der Offenbarung spekulieren und als passendste « Formel » des Offenbarungsbegriffs eine Trinitätslehre konstruieren. Wie könnte Thomas die Lehre von den innersten Geheimnissen Gottes von unsern theologischen Spekulationen über den Offenbarungsbegriff abhängig machen ? Wohl aber ist die Trinitätslehre ein klassisches Beispiel dafür, wie Gott in der Form menschlicher Analogien (Dreipersönlichkeit, Vaterschaft, Sohn usw.) über sein verborgenes Wesen zu den Menschen redet. Offenbarung als Wort Gottes bedeutet für Thomas, daß Gott selber in seinem Erbarmen sich dazu herabläßt, in der Gestalt menschlicher Worte, « *sub quibusdam similitudinibus et obscuritatibus verborum* » (C. G. IV 1) zu den Menschen zu reden.

Freilich gibt sich Thomas darüber Rechenschaft, daß das Wort und das Reden in der uns am nächsten liegenden Bedeutung als « *locutio corporalis* » von Gott nur metaphorisch ausgesagt werden kann (De Verit. 2, 11). Aber es liegt im Begriff des Redens auch ein formales Element rein geistiger Art, das von Gott in einem wirklichen, wengleich analogen Sinn ausgesprochen werden kann. Es handelt sich im Reden darum, einen Gedanken oder eine Wahrheit dem Hörenden kundzutun. Dieser eigentliche Sinn der « Rede » wird in der Heiligen Schrift noch dadurch besonders betont, daß sie Gott

¹ Vgl. Ezech. 1, 3 ; Osee, 1, 1 ; Joel, 1, 1 ; Jon, 1, 1 ; Mich. 1, 1, sowie zahlreiche Stellen bei Jesaja und Jeremia.

wie einen « Lehrmeister » zum menschlichen « Schüler » sprechen läßt¹. Nach dieser Analogie der lehrenden Rede des Meisters an den hörenden Schüler bestimmt der hl. Thomas den Begriff der göttlichen Offenbarung als eine *locutio Dei ad homines per modum magisterii*.

Gott offenbart sich also dem Menschen in der Form menschlicher Rede, *per modum locutionis*. Weder in der Gotteserkenntnis der Propheten noch in derjenigen einfacher Gläubiger handelt es sich um ein direktes Schauen des göttlichen Wesens, sondern um ein Erkennen « durch einen Spiegel in einem dunkeln *Wort* » (I. Kor. 13,12). Gerade darin sieht der hl. Thomas die bezeichnendste Analogie zwischen dem menschlichen Reden und dem Reden Gottes in der Offenbarung: « *sicut enim in exteriori locutione proferimus ad ipsum audientem non ipsam rem quam notificare cupimus, sed signum illius rei, scilicet vocem significativam; ita Deus interius inspirando non exhibet essentiam suam ad videndum, sed aliquod suae essentiae signum, quod est aliqua spiritualis similitudo suae sapientiae* » (De Verit. 18, 3). Wie der menschliche Lehrer seinen Schüler durch das Mittel des Wortes unterrichtet², so spricht auch der offenbarende Gott zu den Propheten in der Form *menschlicher Rede*³.

Das Problem der Offenbarung formuliert sich nun so: wie ist es möglich, daß Gott sein Wort dem Menschen durch das Mittel menschlicher Worte kund tue, sodaß diese menschlichen Worte als wahrer, wengleich unzulänglicher Ausdruck des göttlichen Gedankens aufgenommen und erkannt werden können? Von dieser Frage waren wir oben bei Karl Barth ausgegangen; wir haben gesehen, wie entschieden er sich von dieser Frage abzuwenden schien, um am Ende — nach dem weiten Exkurs über das innertrinitarische Reden und Hören von Gottes Wort — doch wieder zur Frage nach der Beschaffenheit der *menschlichen Rede* von Gott zurückzukehren. Von Barth und von Thomas hörten wir bereits übereinstimmend, daß diese menschliche Rede von Gott nur ein Reden im Gleichnis und in Analogien sein könne. Nun stehen wir abermals vor der Frage, was wohl beiderseits mit diesen scheinbar übereinstimmenden Worten gemeint sein möge!

¹ Vgl. Is. 50, 4; Ps. 118.

² Homo suo discipulo repraesentat aliquas res per signa locutionum (II-II q. 173, 3).

³ Visio prophetica non est visio divinae essentiae, neque in ipsa divina essentia vident ea quae vident, sed in quibusdam similitudinibus, secundum illustrationem divini luminis (II-II q. 173, 1; De Verit. 12, 6).